



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Der Kreis Wiedenbrueck in Vergangenheit und Gegenwart

Eickhoff, Hermann

Wiedenbrück, 1921

9. Kirche und Schule.

urn:nbn:de:hbz:466:1-29319

Kirche und Schule.

Nach der Bezwingung der Sachsen durch den großen Frankenkönig Karl hat die Frankenherrschaft und mit ihr das Christentum allmählich in unserer Gegend Wurzel gefaßt. Von einem Widerstande gegen die Franken und ihre Religion war in unserer dünn bevölkerten Gegend keine Rede. Erinnerungen an die alte heidnische Zeit sind in unserer Gegend nicht haften geblieben, abgesehen von den Urnen, die man stellenweise, zuletzt 1915 auf dem Riebihofe am Delbach, gefunden hat und dem Namen Gunsdag = Wodanstag für Mittwoch, der im Volksmunde noch recht geläufig ist. Auch die sehr beliebten Paostefür oder Osterfeuer erinnern stark an die alte Sachsenzeit. Unsere alte sächsische Volkssprache hat den Ruhm, das Bild des Heilandes in unnachahmlich inniger und tiefer Weise dem Sachsenvolke im „Heliand“ vor Augen gestellt zu haben. Der „milde Christ“ gewann die Herzen der Sachsen besser als die barbarisch grausame Art, mit der der große Karl dem Sachsenvolke den neuen Glauben aufzwang. Erst unter seinem Nachfolger trat allmählich eine Versöhnung zwischen Sachsen und Franken ein und wir dürfen annehmen, daß die christliche Mission um das Jahr 800 ihre Aufgabe auch in unserer Gegend zu erfüllen begann. Ist Bischof Drogo einer der ersten von Karl dem Großen bestellten Bischöfe von Osnabrück, so dürfen wir doch nicht erwarten, daß von ihm schon sogleich Kirchspiele und Kirchspielsgrenzen geschaffen wurden. Sehr langsam und allmählich erfolgt die kirchliche Versorgung unserer Gegend. Es besteht kein Zweifel, daß die Herrschaft Rheda und das Amt Reckenberg von Anfang an Teile des Bistums Osnabrück waren. Die einzige Ausnahme bildet das Kirchspiel Lette. Dieses lag in dem münsterschen Drein-Gau und hat kirchlich stets unter münsterischer Hoheit gestanden. Darum bestätigt auch Bischof Werner von Münster 1134 die Stiftung eines Klosters in Lette.

Das Rietberger Land dagegen stand vielleicht ursprünglich, wie Tibus in seiner Gründungsgeschichte des Bistums Münster S. 246 ausführt, unter der bischöflichen Hoheit von Paderborn und war mit dem dortigen Stamm der Engeren verbunden. Das ist um so verwunderlicher, als die Sprache des Landes sich scharf von der Mundart der Engern unterscheidet. Dazu kommt, daß die Bokerheide oder Bokeler Heide eine Art von Grenze zwischen dem Dreingau, Sutherbergigau und dem Pathergau bildete. Jedenfalls steht die Tatsache fest, daß das selbständige Land

Rietberg, sobald es in die Geschichte eintrat, nur eine Verbindung mit Osnabrück kannte. So wurde denn auch die neue Pfarre Neuenkirchen dem 1259 in Wiedenbrück begründeten Kollegiatstift unterstellt.

J. Möser nimmt an, daß die Pfarrkirche in Wiedenbrück von den ältesten Zeiten her eine bischöfliche Kaplanei gewesen sei und mit einem Erzpriester besetzt wurde. Solche Erzpriester wurden gewöhnlich aus dem Domkapitel genommen und zur Würde eines bischöflichen Kaplans erhoben, weil sie mehrere Kirchen unter sich hatten. Wenn wir auch nicht über die christliche Mission in unserer Gegend und besonders über die kirchliche Tätigkeit der Wiedeubrücker Geistlichen unterrichtet sind, so besteht doch kein Zweifel, daß von Wiedenbrück aus das Christentum in die ganze Umgegend sich verbreitet hat. Wiedenbrück war die geistige Metropole des ganzen Kreises.

Es steht fest, daß von Wiedenbrück aus die Gründung der einzelnen Kirchspiele in die Wege geleitet ist. Der Ort Wiedenbrück hat augenscheinlich schon in heidnischer Zeit bestanden.

In welcher Weise die Umgegend von Wiedenbrück mit christlichen Glaubensboten und Kirchen versehen wurde, dafür liefert uns die Gemeinde Gütersloh das sprechendste Beispiel. Wie Kübel *) ausführt, wählte man die Grenzen des Kirchspiels so, daß entweder Bäche oder Wälder und Wälle bezw. Gebirge das Kirchspiel abgrenzten. Das Kirchspiel Langenberg umfaßte den ganzen Süden des Kreises und reichte nördlich bis in die Nähe von Wiedenbrück. Es war ein großes, weit ausgedehntes Kirchspiel, dann folgte Wiedenbrück, die Mutter der übrigen Gemeinden, nach Norden bis zum Hofe Schleddebrück reichend und nun schloß sich Gütersloh daran, von Schleddebrück bis zur Ravensberger Grenze, d. h. vom Delbach bis zur Lutter reichend und im Westen bis an die Ems, nach Osten sich ins Ungewisse ausdehnend, denn damals wohnten in der Senne nur verschwindend wenig Menschen. Im Westen von Wiedenbrück entstand neben dem Oberhof Rheda frühzeitig ein Kirchlein mit kleiner Gemeinde. Das sind die ältesten 4 Gemeinden des Kreises, die um das Jahr 1000 gegründet sein mögen. Hierzu gesellte sich etwas später Rietberg, aus kleinsten Anfängen sich allmählich erweiternd. Von großer Wichtigkeit für das religiöse Leben des Kreises war die Stiftung des Benediktinerinnenklosters Herzbrock, ursprünglich horssabrucca-Pferdeweide, im Jahre 860 durch die edle Waldburg und ihre Tochter Duda. Duda hatte in dem nicht fernen Kloster Liesborn (gestiftet um 815) ihre Erziehung erhalten und war die Tochter des sächsischen Edlen Eckhardt. Ein Bruder der Duda, Luitbrand, schenkte weiteres Gut. Ueber die Geschichte des Klosters haben früher Paul Eichhoff

*) Prof. und Archivar in Dortmund.

und neuerdings Adalbert Wenzel reiches Material zusammengestellt. Es hatte seine zahlreichen Besitzungen zunächst im Kreis Wiedenbrück und zwar in den Kirchspielen Herzebrock, Klarholz, Wiedenbrück, Neuenkirchen, Gütersloh, Rheda und Lette liegen. Sein Gesamtbesitz bestand aus 11 Meier- oder Schulthenhöfen, 81 Erben und 66 Kotten. Dazu kamen noch eine Anzahl von Aekern, Wiesen und Gärten, die teilweise hohe Erträge abwarfen. Kaiser Otto II. verlieh dem Stift 976 mit seiner Gemahlin Theophano freie Aebtissin- und Vogtwahl. Im Laufe des 13. und 14. Jahrhunderts machte das Kloster manche innere Krisis durch, die durch Annahme der strengeren Benediktinerinnen-Regel entstanden war. Eine gründliche Reform wurde durch die Aebtissin Sophia v. Stromberg, 1426—1463, die Tochter des letzten Burggrafen von Stromberg, durchgeführt. Dies ist vielleicht der Grund gewesen, weshalb das Kloster nicht den Stürmen der Reformationszeit erlag, sondern dauernd seine unabhängige Stellung den Tecklenburger Grafen gegenüber behauptete. Sehr schwer lastete besonders die Hand des Grafen Rord (s. oben) auf dem Kloster, der sich vielfach Eingriffe in die Freiheiten des Klosters erlaubte. Nachdem es seit 1565 dauernd dem rhedischen Lande angehörte, mußte es die schweren Kriegswirren der folgenden Zeit, besonders des 30jährigen Krieges, ertragen, die dem Kloster fast den Untergang bereiteten. Doch eine sparsame und verständige Verwaltung der folgenden Aebtissinnen beseitigte die vorhandenen Schäden und hob den Wohlstand des Klosters wieder. Den Töchtern des Volkes war es schon seit langer Zeit verschlossen, indem nur Adelige aufgenommen wurden. Die ursprüngliche Anzahl von 24 Klosterjungfern war zuletzt auf 10—20 zusammengeschmolzen, damit diese mit einem Aufwand, wie ihn die Stellung adeliger Damen erforderte, leben könnten. Die Verwaltung der Güter des Klosters lag bis in die letzten Zeiten wesentlich in den Händen der Aebtissin und eines ihr beigegebenen pater confessionarius (Beichtvater). Weil sich das aber nicht bewährte, so wurde 1789 angeordnet, daß sie bei Verfügungen über das Klostervermögen an den Rat des rhedischen Amtmanns und die Zustimmung des Konvents gebunden sein sollte. In wichtigen Angelegenheiten mußte auch das Generalvikariat in Osnabrück zuvor verständigt werden.

Im Jahre 1803 erfolgte durch den Reichsdeputationshauptschluß die Säkularisation aller geistlichen Güter und die Auflösung des Klosters, das nun beinahe schon eine tausendjährige Geschichte hatte. Die Pfarre wurde 860 mit dem Stift begründet und 1474 dem Kloster einverleibt. Die Pfarrkirche ad S. Christinam (1474, Turm von 1200) wurde 1900 bedeutend erweitert und mit schönen Gemälden geschmückt. Sie besitzt das Haupt der hl. Christine, das Bischof Egilmar von Osnabrück dem Kloster

schenkte. Besonderen Kunstwert besitzt eine frühgotische Madonna aus Stein, 1,28 Meter hoch.

Schon im Jahre 1088 wird eine Kirche in Rheda unter den Besitzümern des Klosters Iburg genannt. Zweifellos sorgte das adelige Geschlecht, welches Güter in Rheda besaß, und später das Schloß erbaute, frühzeitig für die kirchlichen Bedürfnisse der Ansiedelung. Außer der Kirche gab es noch eine Burgkapelle auf dem Schlosse. Die gotische, aus dem Ende des Mittelalters stammende Kirche gehört der evangelischen Gemeinde. Die wenigen Katholiken wurden seit Mitte des 18. Jahrhunderts von Wiedenbrück aus geistlich versorgt. Im Jahre 1828 wurde ein eigener Geistlicher angestellt, 1869 ein zweiter. Die 1841 erbaute kath. Kirche wich 1912 einem prachtvollen Neubau mit zwei Türmen. Die P a r o c h i e W i e d e n b r ü c k hat um das Jahr 1000 schon längst bestanden, denn in einer Urkunde des Klosters Liesborn von 1185, in welcher berichtet wird, daß ein Eigenbehöriger des Klosters namens Hermann die Probe des glühenden Eisens bestanden habe, wird ein Dekan Daniel von Wiedenbrück erwähnt. In der Begründungsurkunde des Kollegiatstiftes zu Wiedenbrück vom 26. Februar 1243 sagt Bischof Engelbert ausdrücklich, daß er die Kirche zu Wiedenbrück, die früher unter dem Namen einer Kaplanei dem Domkapitel unterstand, zu einer Kollegiatkirche mit 8 Stiftsherrenstellen erhoben habe. In einer Urkunde vom 23. Oktober 1258 heißt es ebenfalls, Wiedenbrück sei von Anfang an eine bischöfliche Kaplanei gewesen. Außer der Pfarrkirche gab es in Wiedenbrück noch eine Kapelle, welche dem hl. Georg und eine, welche dem hl. Vitus (vgl. Lette und Sünninghausen) geweiht war. Die Vituskapelle wurde 1212 zu einer Pfarrkirche des neu gebildeten Kirchspiels St. Vit erhoben. Sie ist vor dem 30jährigen Kriege zerstört und das Kirchspiel hat nach dem Kriege eine neue Kirche, in neuester Zeit auch einen Turm erhalten. Die Ausführung des Planes einer Gründung des oben genannten Kollegiatstiftes in Wiedenbrück zog sich bis 1259 hin. Es wurde damit dauernd der geistliche Mittelpunkt der ganzen Umgegend. Die Pfarren von Wiedenbrück, St. Vit, Rheda, Gütersloh, Neuentkirchen und Langenberg wurden ihm unterstellt und stets durch dasselbe besetzt. Das Stift hatte acht Präbenden, die zum Unterhalt je eines Geistlichen ausreichten. Außerdem wurden noch 12 Vikarien gestiftet, die erste 1334 (der hl. Barbara), die letzte 1760 (des hl. Joseph). Das Fest des hl. Megidius, des Patrons des Stiftes und der Pfarrkirche, wurde stets feierlich begangen. Mitpatron war Karl der Große. Aufgelöst wurde das Stift während der Franzosenherrschaft 1810 und folgende Jahre. Später entstand die P a r o c h i e R i e t b e r g. Sie unterstand nicht dem Kollegiatstift. In einer Urkunde vom Jahre 1302 vertragen sich die Grafen über die Be-

setzung der Stadtpfarre von Nietberg. Die Burgkapelle ist sicherlich älter. Die Begründung neuer Parochien war damit vorläufig zum Abschluß gebracht. Dagegen gab es noch eine große Reihe von kirchlichen Stiftungen, welche im Laufe des Mittelalters zu großer Bedeutung gelangten. Hier ist zunächst zu nennen die Errichtung des Prämonstratenserklösters Lette-Klarholz im Jahre 1133 durch den Edlen Rud. v. Steinfurt. Die Bestätigungsurkunde des Kaisers Lothar und des Papstes Eugen vom Jahre 1146 ist noch im Pfarrarchiv zu Klarholz erhalten. Der ursprüngliche Name Cleholta wurde bald durch die abgeänderte Form verdrängt. Ursprünglich sollte die klösterliche Ansiedelung in Lette bestehen bleiben, aber nach wenigen Jahren siedelte sie nach Klarholz über, sodaß die bischöfliche Aufsicht von Münster auf Osnabrück überging. Das Kloster blühte wie das fast gleichzeitig gestiftete Kloster Kappenberg bei Lünen durch reiche Schenkungen und Zuwendungen bald auf und galt als eines der reichsten in der ganzen Umgegend. Schon zu Anfang des 13. Jahrhunderts hatte der Propst desselben eine solche Stellung erworben, daß er es wagen konnte, sich um den bischöflichen Stuhl in Münster zu bewerben, was ihm auch mit zeitweiligem Erfolg gelang. Außer den Kirchen in Lette und Klarholz gehörte auch die zu Beelen dem Kloster. Die Edelvogtei des Klosters besaßen zunächst die lippischen Herren in Rheda, später ging sie auf die Tecklenburger über. Diese griffen in dem Bestreben, die landesherrlichen Rechte sicherzustellen, auch hier vielfach in die archidiaconalen Rechte des Propstes und in die weltlichen Gerechtsame des Klosters ein, was zu langwierigen Streitigkeiten führte. Im 16. Jahrhundert waren die Zustände des Klosters arg zerrüttet. Die Konventualen setzten 1579 die Absetzung des Propstes durch, und seitdem bahnte sich langsam eine Besserung an. Die Bestimmung des Bielefelder Rezesses von 1565, wonach die geistliche Jurisdiktion im Lande Rheda Osnabrück verblieb, schützte Klarholz wie Herzbrock vor konfessionellen Eingriffen der Landesherren. Wie Herzbrock war Klarholz zuletzt nur eine Versorgungsstätte adeliger Kinder geworden und verfiel 1802 der Auflösung nicht ohne lebhaften Protest des Propstes und seiner Konventualen, der aber dem Militär gegenüber wirkungslos blieb. Damit gelangte es in den Besitz des Hauses Bentheim-Tecklenburg.

Das benachbarte weibliche Prämonstratenserklöster Lette (Lette = Grenze, Landwehr) hat nur kurze Zeit bestanden. Es wurde 1134 ins Leben gerufen und diente 6 Schwestern zur Wohnung. Eine eigene Aebtissin hat es wohl nie gehabt. Um die Wende des 17. Jahrhunderts muß es aufgelöst sein, denn nach 1600 verlautet nichts mehr von ihm. Zur Zeit der Stiftung stand schon eine Kapelle in Lette, später wurde die Klosterkirche zur Pfarrkirche. Ueber die Zustände im Kloster Klarholz kurz

vor seiner Auflösung besitzen wir eine überaus lebensvolle Schilderung von J. D. H. Lemme, *Lebenserinnerungen*, S. 1—19.

Hier muß auch die Stiftung des Zisterzienserklosters Marienfeld erwähnt werden, denn, obwohl es in der Diözese Münster liegt, erfolgte seine Begründung wesentlich durch die reichen Schenkungen im Kreise Wiedenbrück, welche Widukind von Rheda im Jahre 1185 dem Kloster machte. Unter den Höfen, welche dem Kloster geschenkt wurden, nannten wir schon oben Schleddebrück, Spexard, Tedentrup und Bugel (Bsch. Kattenstroth), sodann die Höfe Geweckenhorst und Allerbeck, weiter bei Rheda Garthus, Watenhus, Herlage, Hensel, Berhorn und Schulenburg. Später kamen im dreizehnten Jahrhundert die Höfe Seßbrügger, Heithörster und der ursprünglich bischöfliche Hof des Meiers zu Gütersloh hinzu. Wegen dieser zahlreichen Besitzungen in der späteren Herrschaft Rheda gehörte der Abt von Marienfeld zu den rhedischen Landständen und war Holzgraf im Olbrock (s. oben). Die große kirchliche und kulturelle Bedeutung des Klosters erhellt schon aus der einzigen Tatsache, daß der Abt von Livland, Bernhard II. von Lippe, seinen Weg nach dem fernen Osten von Marienfeld aus antrat, nachdem er verschiedene Güter dem Kloster geschenkt hatte. Andere klösterliche Niederlassungen erfolgten hauptsächlich in Wiedenbrück. Die Augustiner in Lippstadt besaßen seit 1294 in Wiedenbrück eine sogenannte Residenz (d. h. kleine Niederlassung) und behielten sie bis 1803. Seit 1458 bestand in Wiedenbrück eine Niederlassung des Augustinerinnenordens im Dumpstorpenhove an der Ostentpforte. Die Schwestern nahmen die Regel der hl. Klara an und erhielten ihre Bestätigung 1489. Im Jahre 1699 wurde es in ein Annunziatenkloster umgewandelt. Jetzt dient es als städtisches Krankenhaus. Die Jesuiten hatten seit 1628 eine Residenz in Wiedenbrück, haben sich aber nicht dauernd gehalten.

Der Franziskanerorden wurde vom Bischof Eitel von Zollern 1624 nach Wiedenbrück gerufen und von seinem Nachfolger Franz Wilhelm auf alle Weise mit Gunstbeweisen und Schenkungen ausgestattet. Sie sollten den katholischen Glauben in Wiedenbrück befestigen helfen. Ihnen wurde die Marienkirche, eine Filiale der Pfarrkirche überwiesen, die sie noch heute besitzen. Außer den genannten kirchlichen Stiftungen besaß Wiedenbrück noch viele andere, wie z. B. das Ausfähigenhaus, das Hospital z. h. Geist u. a. m., die von der Wohltätigkeit der Bürger zeugen.

In Rietberg entstand in gleicher Absicht wie in Wiedenbrück das Franziskanerkloster in den Jahren 1618 bis 1629, später wurden noch einzelne Teile angebaut.

Außer den Parochien Rietberg und Neuenkirchen wurden im Laufe der Zeit im Rietberger Lande noch die von Verl, Rauniß und Mastholte

begründet. Untertanen des Grafen Johann von Rietberg beantragten im Jahre 1512, daß in *Berl* eine Kapelle zu Ehren Gottes, „*Marien, syner lewen Moder, unde der hilligen Moder, Sunte Annen*“, gebaut werden möge. Zu dem Zwecke sandte der Graf den Hinrich von Münster und seine Genossen aus, um Almosen bei den Gläubigen einzusammeln. Das waren die Anfänge der Parochie *Berl*, die vielleicht zuerst von *Gütersloh*, dann von *Neuentkirchen* aus geistlich versorgt wurde und erst im 16. Jahrhundert einen eigenen Geistlichen erhielt. In einer Urkunde von 1350 heißt es ausdrücklich: „*Der Meierhof Berl in der Parochie Neuentkirchen*“. Eine Kaplanei wurde 1712 begründet, eine Vikarstelle 1763 durch ein Legat des Pastors *Hanebrink* begründet. Die alte Kirche wurde im Juni des Jahres 1792 abgebrochen, die nun auf Pfählen stehende Kirche in den Jahren 1792—1801 errichtet. Interessant ist die Nachricht, daß die *Berler* Kirche nach dem Muster der Kirche in *Austerlitz* (*Mähren*) errichtet ist. Früher gehörte zur Parochie *Berl* auch die Bauerschaft *Viemke*. Seit 1748 gehört sie zu der 1748 begründeten Parochie *Neu-Kauniz*, so benannt nach dem Orte *Kauniz* in *Mähren*. Ursprünglich hieß der Ort „*die Maiburg*“, Der früher recht unansehnliche Ort mit kleinem Gotteshause hat sich sehr entwickelt und besitzt jetzt eine stattliche Kirche. Den ersten Grund zur Parochie *Kauniz* legte die Gräfin *Anna Katharina* (I 1681) durch die Stiftung eines Kapitals von 7000—8000 *Talern*. Die Kirche wurde 1897 bedeutend erweitert.

Die Parochie *Mastholte* wurde 1653—58 durch Errichtung einer neuen Kirche für die Einwohner der Bauerschaften *Möse* und *Mastholte* begründet. Nach der mündlichen Ueberlieferung hat früher eine Kapelle auf dem Hofe oder in nächster Nähe des Hofes *Große-Witte* am *Haustenbach* gestanden. Nachbarhöfe sind *Bogt*, *Meier zu Mastholte* und *Herbort*. Noch jetzt zieht alljährlich in der Bittwoche eine Bittprozession nach dem *Heiligenhäuschen*, das an der Stelle des Altars der früheren Kirche steht. Auch Namen wie *Papenland* und *Kösterpatt* erinnern an die alte Zeit.

Auf der Diözesansynode vom 5. Oktober 1655 bestellte Bischof *Franz Wilhelm* einen Landdechanten für die Grafschaft *Rietberg*. Dem Landesherrn verblieben gewisse parochiale Rechte und Pflichten, die sich das Haus *Rietberg* im 16. Jahrhundert angeeignet hatte. Erst im Jahre 1896 hat eine Ablösung der Verpflichtungen und Rechte des Besitzers der Grafschaft gegenüber den Kirchengemeinden mit alleiniger Ausnahme von *Rietberg* stattgefunden.

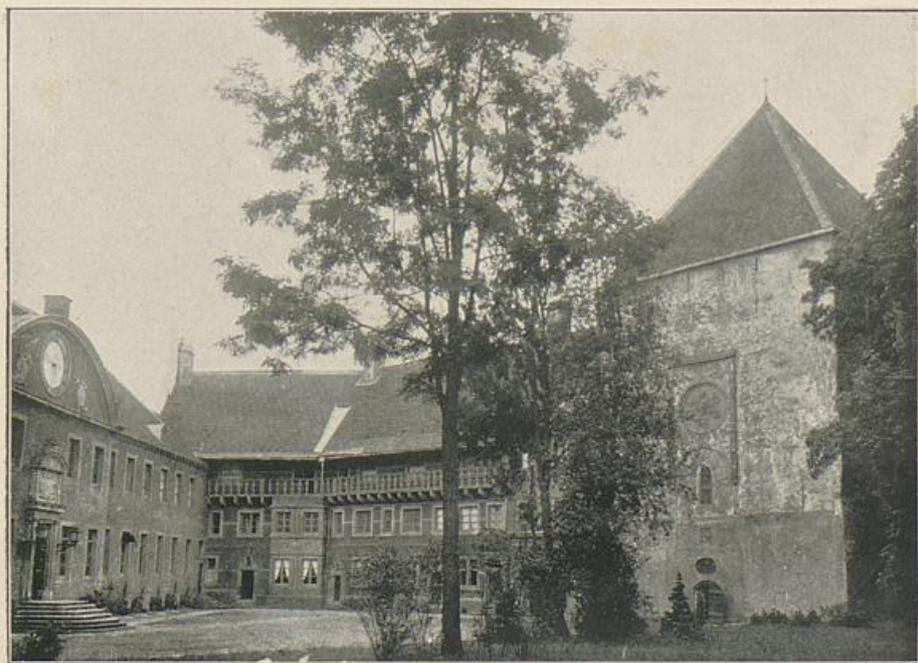
Außer diesen Pfarrkirchen gab es früher noch die schöne *Rietberger* *Schloßkapelle*, die 1801 u. ff. Jahre abgebrochen wurde, und früher den *Rietbergischen* Beamten und Militär als gottesdienstlicher Raum diente.



Rietberg Langesstraße.



Partie aus Rheda.



Rheda. Schloßhof.



Rheda. Schloßmühle.

In *H o l t e* stiftete die Gräfin Katharina Sabina die Kapelle ad *S. Ursulam*. Nur einmal im Jahre wurde hier, am Feste der hl. Ursula Gottesdienst gehalten. Jetzt dient die Kapelle dem Gottesdienst der kleinen evangelischen Gemeinde.

In der Bauerschaft *B o k e l* ist eine katholische Kapelle ad *S. Annam* neben dem Schulhause errichtet. Hier wird in der Woche zweimal durch einen Kaplan von Rietberg die hl. Messe gelesen. Den sonntäglichen Gottesdienst besorgen Franziskaner aus Rietberg. Jenseits der Ems steht bei *Holtmann* eine Kapelle, in der ein Geistlicher aus *Wiedenbrück* Gottesdienst hält.

Nach *Seppelers Kapelle* bei *Berl* zieht einmal im Jahre, nämlich am Mittwoch vor Christi Himmelfahrt, eine Prozession aus *Berl*. Früher wurde bei dieser Gelegenheit Gottesdienst gehalten. Seit hundert Jahren hat diese Sitte aufgehört.

Die *Johanniskapelle* bei Rietberg wurde am 19. Mai 1748 geweiht. Patron ist der hl. Johann von Nepomuk, der Schutzheilige der gesamten Grafschaft Rietberg.

Am hl. Dreieinigkeitssonntag geht aus allen Pfarrkirchen des Dekanats Rietberg eine Prozession dorthin. Es wird dann in der Kapelle ein feierliches Leviten-Hochamt gelesen. Nach dem Hochamt ist Predigt im Freien, die von den Pfarrern des Dekanats der Reihe nach gehalten wird. Die Prozession geht dann zurück in die Pfarrkirche zu Rietberg, wo sie sich nach der Schlußandacht auflöst. Die Kapelle ist im *Kotokostil* aus Backsteinen erbaut und Eigentum des Grafschaftsbesizers.

Außer diesen genannten gottesdienstlichen Gebäuden sind in neuerer Zeit noch folgende andere entstanden:

1) In *Westerwiehe*, zur Pfarrei *Neuenkirchen* gehörend, ist eine Kapelle erbaut worden, die im Jahre 1863 dem Gottesdienst gewidmet wurde. Ihre Erhebung zur Pfarrkirche ist im Jahre 1910 erfolgt.

2) In der Gemeinde *Varenfell*, ebenfalls zur Gemeinde *Neuenkirchen* gehörend, wurde ein Kloster der *Benediktinerinnen* gegründet, dessen Kirche am 10. Juli 1902 eingeweiht wurde. Das Kloster hat einen eigenen Geistlichen, der auch die Seelsorge der Gemeinde übernimmt.

3) Im nordöstlichen Teile der Pfarre *Berl* wurde eine Kapelle mit Wohnung für den Geistlichen gebaut. Die Einweihung erfolgte am 4. Dezember 1904.

4) Ebenso wurde eine Kapelle mit Wohnung für den Geistlichen erbaut in der Gemeinde *Liemke*, zur Pfarre *Kauniz* gehörend. Die Kapelle liegt in nächster Nähe des Jagd Schlosses *Holte*. Die Einweihung erfolgte im Frühjahr 1913.

Auch in Reckenberg haben viele kirchliche Neugründungen stattgefunden. Bald nach der Anlage des Dorfes Friedrichsdorf wurden zwei Götteshäuser erbaut. Beide Gemeinden haben die alten Gebäude beseitigt und in neuerer Zeit zwei stattliche Neubauten aufgeführt. Die Bauerschaft *Avenwede* gehörte seit ewigen Zeiten zur kath. Parochie Gütersloh. Sie wurde 1812 von derselben getrennt und der Parochie Friedrichsdorf zugewiesen. Im Jahre 1913 hat sich die Bauerschaft eine ansehnliche Kapelle an der Chaussee Gütersloh—Friedrichsdorf erbaut. Ebenso ist eine Kapelle in der Bauerschaft *Batenhorst* an alter Stätte entstanden.

Von den kirchlichen Gebäuden ist zu bemerken, daß der wachsende Wohlstand im 19. Jahrhundert nicht nur die Ursache vieler Neubauten gewesen ist, sondern auch starke Umbauten und Veränderungen fast aller kirchlichen Gebäude veranlaßt hat.

Erwähnung verdient noch an letzter Stelle die Arbeiterkolonie *Wilhelmsdorf*, am 17. August 1882 von Pastor von Bodelschwingh als Zufluchtsstätte für arbeitsuchende Wanderer gegründet. Die Kolonie hat eine völlig andere und verschiedene Entwicklung genommen als *Neukaunig* und das später gegründete *Friedrichsdorf*. Während diese sich langsam und unter sehr ungünstigen Verhältnissen entwickelten, wuchs die Kolonie *Wilhelmsdorf* rapide und zählt heute etwa 1250 Personen. Die Not der Zeit, die große Arbeitslosigkeit trieb von Bodelschwingh zu diesem Werke der Barmherzigkeit, das bald einen Weltruf bekam. Im Jahre 1892 betrug der Gesamtbesitz der Kolonie 400 Hektar im Werte von 150 000 *M.* Seit dieser Zeit ist der Wert des Grund und Bodens bedeutend gestiegen, und die Verwaltung sah sich genötigt, für die gleichen Zwecke auswärtige Ländereien zu erwerben. Seit der Gründung bis jetzt sind über 16 000 Kolonisten hier beschäftigt worden. Mit der Arbeiterkolonie *Wilhelmsdorf* ist eine ganze Anzahl von Anstalten anderer Art verbunden, z. B. für Trinkerfürsorge, für Schwachbegabte, ein Fürsorgeerziehungshaus für gesunde und eins für lungenkranke Fürsorgezöglinge und verschiedene Anstalten für epileptische Kranke. Die Kirche wurde 1890 erbaut, 1900 um das Doppelte vergrößert. Die genannten Nebenanstalten liegen z. T. im Kreise *Bielefeld*.

Arbeiterkolonien gibt es jetzt im deutschen Vaterlande 34, die fast all nach dem Muster von *Wilhelmsdorf* eingerichtet sind. In *Wilhelmsdorf* arbeitet ein Hauselternpaar mit 5 Brüdern. Die Gesamtzahl der in den dortigen Häusern arbeitenden Hausväter beträgt 11, der Brüder 41, denen noch 19 Wärter beigegeben sind. Der Gesamtname des Postortes heißt *Eckartsheim*, so genannt nach dem Namen einer Witwe, die die erste Gabe von 6000 *M* für die dortigen Anstalten schenkte.

Die Mehrzahl der Bewohner des Kreises gehört dem katholischen Bekenntnis an. Im 16. Jahrhundert fanden starke Schwankungen und Veränderungen im Bekenntnisstande statt, denen nicht nur die Herrschaft Rheda mit ihrem evangelischen Herrscherhause, sondern auch besonders Rietberg und das Amt Reckenberg unterworfen waren. In der Herrschaft Rheda behauptete sich das evangelische Bekenntnis schließlich nur in Rheda und Gütersloh. Die Gemeinde Rheda, welche sich unter dem Schutze des Grafen bald jeder Beeinflussung durch die kirchliche Behörde des Kollegiatstiftes zu entziehen wußte, blieb in ihrem Bekenntnis, das ursprünglich lutherisch, dann reformiert wurde, ziemlich unangefochten. Seit dem Anfange des 19. Jahrhunderts bildete sich dort wieder eine katholische Gemeinde. Umgekehrt entstand in dem nahen Wiedenbrück in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine evangelische Gemeinde, die sich an der Wasserstraße ein Gotteshaus erbaute. Dasselbe ist in Rietberg der Fall gewesen. Die evangelische Gemeinde in Rietberg wird von Wiedenbrück aus bedient, die in Holte von dem Pfarramt Senne II. In Gütersloh ging die gesamte Gemeinde seit etwa 1540 zum lutherischen Bekenntnis über. Im 30jährigen Kriege wurden die reckenbergischen Bauerschaften Avenwedde, Spegard und Kattenstroth durch Bischof Franz Wilhelm wieder zum katholischen Glauben zurückgeführt mit Ausnahme einiger Meierhöfe in Kattenstroth und Avenwedde. Seit 1628 existiert wieder in Gütersloh eine katholische Gemeinde, das Dorf und die vier rhedischen Bauerschaften blieben mit wenigen Ausnahmen dem evangelischen Bekenntnis treu. Der Hagener (Dorf bei Osnabrück) Kezeß von 1655 regelte das Verhältnis der beiden Konfessionen.

Die früher von beiden Konfessionen benutzte alte Pantradiuskirche gehört seit dem Jahre 1887 der evangelischen Gemeinde allein. Die katholische Gemeinde wurde für die Abtretung ihrer Rechte an der Kirche durch ein Kapital von 30 000 Mark entschädigt und erbaute sich darauf im Süden der Stadt in den Jahren 1889—90 ein neues prächtiges Gotteshaus für ihre geistlichen Bedürfnisse.

Das Rietberger Land fiel durch den Einfluß des Grafen Otto III. seit 1533 der lutherischen Lehre zu, wurde aber durch Johann III. und seine Gemahlin Katharina Sabina wieder zum katholischen Bekenntnis zurückgeführt. Die letzten lutherischen Prediger verließen 1610 das Land.

Auch das Amt Reckenberg war wie die Nachbarländer im 16. Jahrhundert vielfach von der neuen Lehre ergriffen. Es stand hier genau so wie in den übrigen Aemtern des Bistums Osnabrück. Seit 1623 begann unter dem Bischof Eitel von Zollern eine Restitution des katholischen Glaubens. Nur kleine Reste des evangelischen Glaubens erhielten sich in den reckenbergischen Bauerschaften Avenwedde und Kattenstroth.

Die katholischen Christen des Kreises Wiedenbrück wurden nach der definitiven Lösung des Amtes Reckenberg von Osnabrück und dem Hause Hannover und nach der Einverleibung der selbständigen Länder Rheda und Rietberg in den Verband der preussischen Monarchie dem Bistum Paderborn durch die Circumscriptionsbulle für das Königreich Preußen vom Jahre 1821 unterstellt. Damit trat eine Aenderung eines fast tausend Jahre alten Verhältnisses zum Bistum Osnabrück ein. Die kirchliche Leitung liegt in den Händen von zwei Landdechanten, die z. Zt. in Verl und Herzebrock wohnen. Der Titel Dechant bei der Pfarrstelle zu Wiedenbrück stammt von der früheren Kollegiatkirche und der daran bestehenden Kalandsbruderschaft. Geistliche Rechte sind nicht mehr damit verbunden. Die beiden Landdechanten werden von den Pfarrern der Dekanate gewählt und vom Bischof ernannt. Das Dekanat Rietberg wurde auf der Diözesansynode 1655 geschaffen, das Dekanat Wiedenbrück bestand schon im 11. Jahrhundert. Die neue Dekanatsordnung erfolgte im Jahre 1832 in engem Zusammenhange mit der Neuordnung des gesamten Bistums Paderborn.

Die evangelischen Gemeinden stehen unter einem Superintendenten, der z. Zt. in Bielefeld, früher mehrfach in Gütersloh seinen Sitz hatte.

Israelitische Gemeinden hat es seit dem 17. Jahrhundert in Rheda und Gütersloh und wohl schon früher in Rietberg gegeben. Seit 1754 besteht die jüdische Gemeinde in Neuentkirchen. Auf höheren Befehl siedelten die jüdischen Bewohner des Rietberger Landes sich in Neuentkirchen an. In Rheda standen die israelischen Bürger unter dem persönlichen Schutze des Grafen und errichteten ihre Synagoge im Schloßgarten. Ihre Wohnungen befanden sich außerhalb der Stadt am Gaukenbrink. Der rege Handel des Dorfes Gütersloh begünstigte die Bildung einer jüdischen Gemeinde. Die Anfänge des Baues einer Synagoge in Gütersloh gehen bis in das Jahr 1650 zurück. Aus der Zeit vor dem 30jährigen Kriege erfahren wir nichts von dem Bestehen jüdischer Kultusgemeinden, nur wird während des großen Krieges der Name eines jüdischen Händlers in den Akten von Wiedenbrück erwähnt. Die vielfach bedrängte Lage der Israeliten hob sich erst in der französischen Zeit.

Zur Schulgeschichte des Kreises.

Das Schulwesen des Kreises hat sich erst im letzten Jahrhundert so entwickelt, daß man von einer allgemeinen Volksbildung reden kann. Sowohl Eltern wie Lehrern werden die Zustände kaum glaublich erscheinen, die noch vor hundert Jahren und erst recht in früherer Zeit im Kreise herrschten.

In Wiedenbrück hat im Mittelalter eine Kapitelschule existiert. Aus dieser Nachricht geht hervor, daß die Mitglieder des Kollegiatstiftes sich den Unterricht der Jugend angelegen sein ließen. Natürlich erstreckte sich dieser nur auf einzelne Söhne begüterter Bürger. Von großer Bedeutung für das Bildungswesen der Stadt war die Stiftung des *Gymnasium Marianum* im Jahre 1635. Dem Fürstbischof Franz Wilhelm war damals von seinem ganzen Stift nur die Stadt Wiedenbrück mit Reckenberg verblieben. Es ist erstaunlich, daß er in so bedrängter Zeit noch Mittel und Wege fand, um eine höhere Bildungsanstalt ins Leben zu rufen. Sie wurde zunächst von vier Professoren geleitet. Die Unterrichtsfächer waren Sprache, Philosophie und Mathematik. Franziskaner übernahmen den Unterricht. In der Not und Armut der späteren Zeit ist die Schule bald zurückgegangen. Aber noch im Jahre 1815 werden die Schule und die für sie gestifteten Kapitalien erwähnt. Der Unterricht an ihr konnte freilich damals nicht mehr als gymnasial bezeichnet werden. Die hannoversche Regierung wollte aber die äußere Stellung der Lehrer nach Kräften verbessern. Zu erwähnen ist sodann die Stiftung des *Gymnasium Nepomucenum* in Rietberg durch Graf Maximilian Ulrich von Raunig im Jahre 1743. In Rietberg hatte schon vorher lange Zeit eine lateinische Schule bestanden. Nunmehr übernahmen die Franziskaner den Unterricht und behielten ihn bis in die Zeit der preußischen Regierung. Die Anstalt besteht noch als Progymnasium. Versuche, welche neuerdings unternommen wurden, die Anstalt zu einem Vollgymnasium auszubauen, haben noch nicht zum Ziele geführt.

Das benachbarte Gütersloh erhielt im Jahre 1851 ein evangelisches *Gymnasium*, welches im Gegensatz zu den Strömungen jener Tage auf bewußt christlicher Grundlage errichtet wurde. Zur Grundsteinlegung erschien König Friedrich Wilhelm IV. selbst in Gütersloh und weilte am 26. und 27. März 1852 in der Stadt. Die Anstalt hat sich von kleinen

Anfängen stark entwickelt. Das städtische Lyzeum besteht seit dem 1. April 1913.

Das Volksschulwesen.

Biel größer ist der Aufschwung, den das Volksschulwesen in unserm Kreise genommen hat.

Von irgend welchem Schulzwang war vor der preußischen Zeit nirgends die Rede. Es ist anzuerkennen, was in Gütersloh, Wiedenbrück und Rheda von seiten der Gemeinden geschehen ist und was treue Lehrer mit recht geringem Einkommen geleistet haben. Noch vor hundert Jahren war von einer gründlichen Vorbildung der Lehrer keine Rede. Das Examen nahm damals für die evangelischen Lehrer der Superintendent Scherr in Bielefeld ab, welcher, wie ich aus Lehrermunde weiß, geradezu lächerlich leichte Fragen an die Examinanden richtete. Mit der Einrichtung von Seminaren wurde das anders. In Gütersloh hat es schon vor dem 30jährigen Kriege um 1600 eine Schule am alten Kirchhofe gegeben. Die Schulstelle war wohl mit der Küsterei verbunden, wie denn noch vor 60 Jahren in diesem Hause Unterricht erteilt wurde. Die Stelle wurde ursprünglich vom Kapitel in Wiedenbrück besetzt, später aber erwarb sich die Gemeinde das Recht der Besetzung.

Im Jahre 1766 wird bereits ein Rektor erwähnt, und zu Anfang des 19. Jahrhunderts gab es drei Lehrkräfte an der Schule. Die katholische und jüdische Schule entstanden erst im Laufe des 19. Jahrhunderts in Gütersloh.

Ueber das Schulwesen in Rheda sind wir genauer unterrichtet. Hier bestand ebenfalls schon vor dem 30jährigen Kriege eine Schule. Im Jahre 1619 richtete Graf Adolf ein sogenanntes Konsistorium ein. Diesem wurde außer der Uebung der Kirchenzucht auch die Aufsicht über die Schulen übertragen. Ein Schulgebäude gab es in Rheda seit 1711. Dieses wurde 1818 abgebrochen und für 145 Taler verkauft. Ein gleiches Schicksal traf das Küstergebäude 1822. Aus dem Erlös der beiden Gebäude und der Wenneberschen Stiftung wurde ein gutes neues Schulgebäude an der Langenstraße hergestellt. Der Hofrat Dr. med. Moriz Casimir Wenneber, geb. 21. Dez. 1732, gest. 13. Mai 1810 in Rheda, vermachte sein Vermögen durch Testament vom 19. Januar 1788 zu einer gottgefälligen Stiftung, durch welche die gute Erziehung der Jugend zum Besten des Vaterlandes und des gemeinen Wesens befördert werden sollte. Die Testamentsvollstrecker bestimmten den Nachlaß zum Besten der evangelischen Schule in der Weise, daß daraus ein eigener Schulfonds gebildet wurde. Das alte, 1818 errichtete Schulgebäude wurde 1904 verkauft, und es entstand an seiner Stelle auf einem Platze vor dem Wiedenbrücker Tor, den

der Fürst geschenkt hatte, ein neues achtklassiges Schulgebäude. Außer diesem Schulgebäude mit großem Spielplatz besitzt der Wennebersche Schulfonds noch vier Grundstücke in einer Größe von fast 12 Morgen. Das Gesamtkapital der Stiftung beträgt gegenwärtig 136 000 Mark, dazu kommen noch Einkünfte in der Höhe von 14 000 Mark.

Die zweite Pfarr- und zugleich Hospredigerstelle war früher mit dem Rektorat der Schule verbunden. Als erster Rektor wird 1635 Joh. Forster bezeichnet, als letzter A. Ph. A. Krücke. Die zweite Pfarrstelle ging im Jahre 1775 ein.

In der französischen Zeit revidierte im Auftrage der französischen Regierung (Unterpräfektur) in Hamm der Prediger Wülffing aus Hamm die Schulen der Herrschaft Rheda ohne Unterschied der Konfession.

Ueber die Zustände in den Schulen des Kreises liegt uns aus dem Jahre 1839 der erste offizielle Bericht vor. Er stammt aus dem Vortrage, welchen der Landrat des Kreises v. Trzebiatowski auf dem Kreistage am 10. Juni 1839 gehalten hat. Es heißt dort: „Die Zahl der vorhandenen Elementarschulen beträgt 42, und die Zahl der dabei angestellten Lehrer beläuft sich auf 45. Zur notwendigen Verbesserung der Schullokale in dem Zeitraum vom Jahre 1823 bis zum Schluß des Jahres 1832 wurden 14 370 Taler 19 Sgr. 10 Pf. verwendet. Hieraus ist zu folgern, in welchem Zustande ich solche bei meinem Amtsantritt vorgefunden habe. Bei dem Antritt der Kreisverwaltung habe ich zur Verbesserung des Schulwesens in Ermangelung der damals noch nicht berufenen Schulinspektoren die Leitung der Angelegenheiten der Schulen ohne Rücksicht auf Konfession übernommen. Die abgehaltenen Inspektionen, welche ich 10 Jahre hindurch fortgesetzt habe, führten mich in eine Schule, in welcher bei gänzlicher Ermangelung der Schreibtische die Schulkinder in zwei Abteilungen unter Nr. 1 und 2 vereinigt waren. Wenn nun eine Abteilung schreiben sollte, mußte die andere aufstehen und der ersteren Platz machen. Die Schreibübung wurde aber nicht auf Tischen, sondern kniend auf dem nicht mit Dielen, wohl aber mit nassem Schmutz versehenen Boden von den Kindern bewerkstelligt.

In eine andere Schule war ich mit dem damaligen Baubeamten Althoff eingetreten, um dessen technische Beurteilung zur notwendigen Verbesserung des Schullokals zu vernehmen. Jener Beamte war gleich, nachdem er in das Schullokal eingetreten war, „durch den Umstand, daß das Tageslicht durch die mit Delpapier versehenen kleinen und spärlichen Fenster nicht eindringen konnte, unmittelbar vor dem Katheder in eine Vertiefung von 3 Fuß gefallen, und es erwiderte der Lehrer auf den Hilferuf des Herrn Althoff, demselben seine Hände zur Aufrichtung darreichend, er habe die Grube deshalb angelegt, um in dem niedrigen Schulzimmer aufrecht stehen zu können.

Und wenn nun diese mangelhaften Einrichtungen, deren Beschreibung ich noch weiter ausführen könnte, vorzüglich in den katholischen Schulen bestanden haben, durch die Organe des Gouvernements aber mit anteilnehmender Aufmerksamkeit beseitigt worden sind, so möchten doch wohl alle diejenigen Stimmen sich zur Aeußerung ihrer Dankbarkeit vereinigen, welche, so spärlich sie auch jetzt noch zu vernehmen sind, eine unterscheidende Darlegung der Fürsorge aus religiösen Rücksichten verneint haben möchten. Die Einführung der Schulvorstände und ihre Bervollständigung haben zur Folge, daß sämtliche Schullokale im Kreise ohne alle Ausnahme entweder durch neue Schulhäuser oder Erweiterungsbauten verbessert, und der Unterricht selbst durch Einführung der Schullehrerkonferenzen und einer gleichmäßigen, methodischen Behandlung wirksamer gemacht wurde, durch welche Maßnahmen denn auch die nicht qualifizierten Lehrer durch die in den Schullehrerseminarien gebildeten Schulamtskandidaten ergänzt worden sind. Die bemerkenswertesten Fortschritte zur Verbesserung des Schulwesens sind in der Bürgermeisterei Gütersloh erzielt worden, indem damals (1823) ca. 700 Schulkinder von zwei Lehrern nur in der Schule dieser Stadt unterrichtet wurden, gegenwärtig aber in drei gut eingerichteten Schullokalen versammelt werden, und einen sehr erfolgreichen Schulunterricht von drei, überhaupt in diesem Bezirk von sechs etatsmäßig zureichend besoldeten gut gebildeten Lehrern zur allgemeinen Zufriedenheit erhalten.

Die Tatsache, daß durch die Schulen auf die Volksbildung eingewirkt wird und durch dieselben ein moralisch günstiger Erfolg erreicht worden ist, darf ich auch der Wirksamkeit der übrigen Spezialverwaltungen mit dankbarer Anerkennung ihrer Fürsorge ihrer resp. Vorstände und Vereine beimessen usw.

Besondere wissenschaftliche Unterrichtsanstalten sind im Kreise nicht vorhanden, und die eingeführten Sonntagsschulen haben, mit Ausnahme jenes Instituts im Kirchspiel Mastholte, leider nicht in Wirksamkeit erhalten werden können.“

Der Landrat beantragt schließlich, der Kreistag wolle erwägen, daß

1. die Filialschulen, wo sie noch bestehen, abgeschafft werden,
2. den Gemeindegullehrern fixierte Gehaltszulagen zugewiesen und sie
3. nach den gesetzlichen Bestimmungen in den Genuß freier Dienstwohnung, wo solche noch nicht vorhanden, gestellt werden mögen.

Im Laufe des 19. Jahrhunderts begann nun, wie der vorstehende Bericht erkennen läßt, eine umfassende und allseitige Fürsorge der Kgl. Regierung für die Stadt- und Landschulen des Kreises. Zur gerechten Würdigung dessen, was hier geschehen ist, lassen wir die beiden Berichte über katholische und evangelische Schulen von 1914 hier ungekürzt folgen:



St. Vit. Meier Gewefenhorst.



St. Vit. Küche von Meier Gewefenhorst.



St. Vit. Pfarrkirche.



Möse. Niggemeier (früher Meierhof Haselhorst).

Die Nachrichten der Schulchroniken aus der Zeit vor hundert Jahren sind nach Inhalt und Umfang sehr verschieden, im allgemeinen müssen sie als dürftig bezeichnet werden. Sie unterscheiden sich nicht wesentlich von den Mitteilungen aus andern Gegenden, geben uns aber doch ein Bild davon, daß das Schulwesen damals sehr im argen lag.

Die Lehrer der damaligen Zeit waren fast alle unausgebildet. Sie übten die unterrichtliche Tätigkeit vorwiegend als Nebenberuf oder im Nebenamte aus. Wir finden meistens Küster und Handwerker, die sich nebenbei der Schule annehmen. War aber für die Schule ein besonderer Lehrer vorhanden, der das Schulehalten als Hauptbeschäftigung betrieb, so mußte er, um leben zu können, noch zu einer Nebenbeschäftigung, wie Spinnen, Weben und dergl., greifen.

Hieraus ersieht man, daß auch die Besoldung der Lehrer in damaliger Zeit völlig unzulänglich war. Das Schulgeld der Kinder, der Zuschuß der Gemeinden, vielleicht auch ein kleiner Zuschuß des Staates, reichten kaum zum Unterhalt der Lehrpersonen aus. Auch das von jedem Schüler mitzubringende Brennholz verbesserte die Lage nicht besonders. Zum Teil hatten auch die Lehrer ihren Mittagstisch bei den Bauern, wo sie der Reihe nach aßen.

Genügte in besonders günstigen Schulverhältnissen und bei einigermaßen regelmäßigem Schulbesuch ein Lehrer im Hauptamt nicht, so mußte er auf seine Kosten einen Hilfslehrer anwerben, der dann die Anwartschaft auf die eigentliche Stelle hatte und später in das Amt seines Brotherrn aufrückte.

Die Schulen befanden sich in jener Zeit fast nur in den Pfarrdörfern, sehr selten ist eine Schule in den Filialgemeinden anzutreffen. Vielfach meldet die Chronik auch von einer Wanderschule, nach welcher Einrichtung der Lehrer abwechselnd an einem Tage in diesem Teile der Gemeinde, am andern Tage in jenem Teile der Gemeinde unterrichten mußte. Selten findet man einen Wanderlehrer für verschiedene Gemeinden.

In der Regel gab es keine besondere Schulhäuser. Es wurde in einem Zimmer, auf der Diele, auf der Tenne und dergl. unterrichtet. Die etwa für den Unterricht vorhandenen Zimmer waren in schlechtem Zustande, klein, dunkel, unfreundlich und ungedieft. Oft ging auch die Schule der Reihe nach um, es wurde also bald in diesem, bald in jenem Hause unterrichtet.

Der Schulbesuch war sehr unregelmäßig. Ein eigentlicher Schulzwang bestand nicht, sodaß Willkür von Eltern und Schülern die Herrschaft führte.

Heutiger Stand des Schulwesens.

Die katholischen Schulen des Kreises Wiedenbrück unterstehen einem Kreis Schulrat, der seinen Wohnsitz in Wiedenbrück hat. Der erste hauptamtliche Kreis Schulinspektor war der spätere Provinzialschulrat und Geh. Regierungsrat Flügel zu Münster, der sein Amt 1875 antrat und es bis zu seiner Versetzung als Seminar direktor nach Fulda im Jahre 1881 verwaltete. Er wohnte anfangs in Wiedenbrück und verlegte dann mit Genehmigung des Herrn Kultusministers seinen Wohnsitz nach Rheda. Er starb zu Münster 1920.

Ihm folgte als zweiter Kreis Schulinspektor der Gymnasialoberlehrer Bausch, welcher die Stelle nur bis 1882 inne hatte.

Der dritte Kreis Schulinspektor war Heinrich Rasche, der von 1882 bis zum 1. Dezember 1903 die Stelle verwaltete und am 3. Januar 1904 zu Wiedenbrück starb. Ungefähr die Hälfte seiner Dienstzeit hatte Rasche zu Rheda gewohnt, dann wurde der Wohnsitz wieder nach Wiedenbrück verlegt.

Von 1904—1920 war der Kreis Schulinspektor Schulrat Ries in Wiedenbrück tätig, auf den der Kreis Schulrat Andree folgte.

Zu dem Aufsichtsbezirk des Kreis Schulinspektors zu Wiedenbrück gehörten auch die katholischen Schulen der nördlichen, vorwiegend evangelischen Kreise des Regierungsbezirks Minden, nämlich Bielefeld Stadt, Bielefeld Land, Halle, Herford Stadt, Herford Land, Lübbecke und Minden. Jetzt ist das geändert.

Der Kreis Wiedenbrück hat zur Zeit 135 katholische Lehrkräfte, 95 Lehrer und 40 Lehrerinnen, welche in 187 Klassen 9694 Schüler unterrichten. Welche Entwicklung das Schulwesen des Kreises genommen hat, geht daraus hervor, daß 1905 die Zahl der katholischen Lehrkräfte nur 89 betrug, und zwar 65 Lehrer und 24 Lehrerinnen. Die Zunahme betrug bis 1913 46 Lehrkräfte, also rund 50 Prozent. Ungefähr 30 Neu- bzw. Erweiterungsbauten seit 1905 beweisen ebenfalls den gewaltigen Fortschritt. Die Bevölkerungszunahme ist derart, daß auch für die nächsten Jahre mit einer größeren Zahl Schulbauten und Stellengründungen zu rechnen ist.

B. Evangelische Schulen.

Die evangelischen Schulen des Kreises Wiedenbrück wurden bis 1910 nebenamtlich von einem evangelischen Pfarrer beaufsichtigt. Der letzte nebenamtliche Kreis Schulinspektor war der Superintendent Siebold in Gütersloh. Als 1910 die hauptamtliche Kreis Schulinspektion Halle geschaffen wurde, vereinigte man die evangelischen Schulen unseres Kreises mit dem Kreise Halle. Der erste evangelische Kreis Schulinspektor hieß Gleim, der

1912 nach Lüneburg versetzt wurde. Sein Nachfolger war der Kreisschulinspektor Berendes zu Halle i. W., der 1920 einer Berufung in seine brandenburgische Heimat folgte. Während im Dorfe Gütersloh schon während des 18. Jahrhunderts ein eigenes Schulgebäude entstand, erhielten die Bauerschaften erst in der Mitte des 19. Jahrhunderts eigene Gebäude und Lehrer. Der Mugenschein lehrt, welche Wandlung auf diesem Gebiete seit 70 Jahren eingetreten ist. Zur Schulstatistik ist folgendes zu bemerken: Im Jahre 1914 gab es im Kreise 65 evangelische Lehrer mit 3233 Schülern.

Mit diesen statistischen Nachrichten von den Schulen beider Konfessionen vergleiche man die entsprechenden Zahlen des Jahres 1871, und man wird leicht den gewaltigen Fortschritt der letzten 40 Jahre erkennen.

Ende 1871 gab es öffentliche Volksschulen im Kreise 53. Von diesen waren 41 katholisch, 9 evangelisch und 3 jüdisch. Die entsprechenden Zahlen der Schüler lauten 6139, 2142, 70. Der Durchschnitt der Lehrergehälter betrug an den evangelischen Schulen 368 Taler, an den katholischen 257, an den jüdischen 250 Taler in den Städten. Auf dem Lande lauteten die Ziffern 245, 222, 300. Die Gesamtzahl aller Lehrer betrug 59, der Lehrerinnen 8. Welche Wendung zum Bessern ist seitdem eingetreten!

Zur neuesten Statistik sei noch folgendes bemerkt: Katholische Schulen gibt es jetzt (1921) 64 an 62 Schulorten, 103 Lehrer, 65 Lehrerinnen, darunter 5 Lehrerinnen der höheren Mädchenschule in Wiedenbrück. In Rheda befindet sich eine jüdische Schule mit einem Lehrer. In Halle ist an die Stelle des Kreisschulrats Berendes Dr. Fischer getreten. Die Zunahme von Lehrern und Schülern an den evangelischen Schulen wird im Verhältnis den katholischen entsprechen.